

Wiesbadener Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Redaktion: Guido Seidler in Biebrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Drieden, Eddersheim, Eichenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Jalkadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nauod, Nordenstadt, Rambach, Schirstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicks, Wildshausen.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonelle oder deren Raum 18 Pfg.

Redaktion und Expedition:

Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16.

Telephon Nr. 41.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Nr. 57.

Samstag, den 12. Mai 1917.

Postfachnummer: 1714.

17. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nachtrag

Nr. Mc. 1700/4. 17. S. R. A.

zu der Bekanntmachung Mc. 500/2. 17. S. R. A. vom 1. März 1917, betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium.

Vom 10. Mai 1917.

Nachstehende Abänderungen und Ergänzungen zur Bekanntmachung Nr. Mc. 500/2. 17. S. R. A. vom 1. März 1917, betr. Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium, werden hierdurch auf Ersuchen des königlichen Kriegsministeriums zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verhängt sind, jede Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften über Beschlagnahme und Enteignung nach § 6 der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357) in Verbindung mit den Nachtragsbekanntmachungen vom 9. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 645), vom 25. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 778), vom 14. September 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1019) und vom 4. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 316), und jede Zuwiderhandlung gegen die Meldepflicht nach § 5 der Bekanntmachung über Bestandserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54) in Verbindung mit den Nachtragsbekanntmachungen vom 3. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 549) und vom 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 684) bestraft wird. Auch der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterlagert werden.

I.

§ 7 erhält folgende Fassung:

§ 7.

Meldepflicht, Enteignung und Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände.

Die von der Beschlagnahme betroffenen Gegenstände unterliegen, unbeschadet aller bisher erstatteten Meldungen, der Meldepflicht durch den Besitzer. Sie werden durch besondere an den Besitzer gerichtete Anordnungen oder durch öffentliche Bekanntmachungen enteignet werden. Sobald ihre Enteignung angeordnet ist, sind sie, soweit erforderlich, auszubauen und an die Sammelstellen abzuliefern.

Die enteigneten Gegenstände, die nicht innerhalb der in der Enteignungsanordnung vorgeschriebenen Zeit abgeliefert sind, werden auf Kosten der Ablieferungspflichtigen zwangsweise abgeholt werden.

II.

§ 9 erhält folgende Fassung:

§ 9.

Uebnahmepreis.

Der von den beauftragten Behörden zu zahlende Uebnahmepreis wird auf 12,00 M. für jedes Kg. Aluminium ohne Beschläge *) und 9,60 M. für jedes Kg. Aluminium mit Beschlägen *) festgelegt.

Diese Uebnahmepreise enthalten den Gegenwert für die abgelieferten Gegenstände einschließlich aller mit der Ablieferung verbundenen Leistungen, wie Ausbau, und Ablieferung bei der Sammelstelle. Abnehmer, die mit den vorbezeichneten Uebnahmepreisen nicht einverstanden sind, haben dies sogleich bei der Ablieferung zu erklären. In Fällen, in denen eine gütliche Einigung über den Uebnahmepreis nicht erzielt ist, wird dieser gemäß der §§ 2 und 3 der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 auf Antrag durch das Reichsgericht für Kriegswirtschaft, Berlin W. 10, Bismarckstr. 34, endgültig festgestellt. Abnehmer, welche die in § 9 der alten Fassung genannten Uebnahmepreise von 7 M. für jedes Kg. Aluminium ohne Beschläge und von 5,00 M. für jedes Kg. Aluminium mit Beschlägen bereits erhalten haben, können bei der beauftragten Behörde die Nachzahlung des Unterschiedes zwischen den neuen Uebnahmepreisen und den bereits gezahlten beanspruchen. In den Fällen, in denen diese Abnehmer bereits einen Antrag auf Festlegung des Uebnahmepreises an das Reichsgericht für Kriegswirtschaft gerichtet haben, können sie, falls sie nunmehr mit den neuen Uebnahmepreisen einverstanden sind, den Antrag beim Reichsgericht für Kriegswirtschaft zurückziehen und die Quittung gegen einen Anerkenntnischein mit den höheren Uebnahmepreisen austauschen. Die Annahme des Anerkenntnischeines schließt auf alle Fälle die weitere Einspruchnahme des Reichsgerichts für Kriegswirtschaft aus.

III.

Hinzugefügt wird § 11:

§ 11.

Ablieferung von nicht beschlagnahmten Gegenständen aus Aluminium.

Außer den in § 2 der Bekanntmachung nebst Anmerkung bezeichneten Gegenständen dürfen abgeliefert und müssen von den Sammelstellen angenommen werden:

sämtliche übrigen Materialien und Gegenstände aus Aluminium sowie Aluminium zu einem Preise von 2,50 M. für jedes Kg. Aluminium.

*) Unter Beschlägen sind Ringe, Stiele, Griffe und Versteifungen aus anderen Materialien als Aluminium verstanden. Das Entfernen der Beschläge vor der Ablieferung ist gestattet.

Den Materialien und Gegenständen anhaftende Teile aus anderen Stoffen sind vor der Ablieferung zu entfernen.

Die Bewilligung anderer Uebnahmepreise oder die Anrufung des Reichsgerichts zwecks Festlegung eines anderen Uebnahmepreises kommt für diese abgelieferten Materialien und Gegenstände nicht in Frage.

Frankfurt a. M., Mainz, den 10. Mai 1917.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.
Der Gouverneur der Festung Mainz.

Nr. 319.

Nr. Bst. 931/4. 17. S. R. A.

Betr.: Fällen von Edelkastanienbäumen.

Bekanntmachung

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 und der Abänderung dieses Gesetzes vom 11. 12. 1915 wird für den Befehlssbereich der Festung Mainz folgendes angeordnet:

§ 1.

Das Fällen von Edelkastanienbäumen aller Art ohne besondere vorherige schriftliche Genehmigung des Großherzoglichen Ministeriums des Innern in Darmstadt bezw. des königlichen Regierungspräsidenten in Wiesbaden ist verboten.

§ 2.

Die Genehmigung kann erteilt werden:

- a) wenn die Besitzer der Bäume den Nachweis liefern, daß die Kriegesbedürfnisse in Berlin W. 9, Bismarckstr. 11/12, das ihr angebotene Holz taugt,
- b) wenn aus wirtschaftlichen Gründen das Fällen der Bäume zweckmäßig erscheint. In diesem Falle hat das Großherzogliche Ministerium des Innern bezw. der Regierungspräsident vor Erteilung der Genehmigung die Zustimmung des Gouvernements einzuholen.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen § 1 werden, wenn nicht die Gesetze eine schwerere Strafe androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernden Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 4.

Vorstehende Anordnungen treten am 5. 5. 1917 in Kraft.

Mainz, den 5. Mai 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz:

v. Bading.

General der Artillerie.

Nr. 320.

Bekanntmachung

Die Wiederwahl des Lärmschlichters Ludwig Stern II. in Bierstadt als Schlichtmann und des Rentanten Heinrich Maier II. in Bierstadt als Schlichtmannstellvertreter des Bezirks Bierstadt ist bestätigt und sind die Genannten auf den früher geleisteten Eid verpflichtet worden.

Wiesbaden, den 8. Mai 1917.

Der königliche Landrat:

von Heimbürg.

Nr. 321.

Bekanntmachung

Der Stadtkassenkassier Eduard Kunkel aus Werden ist als Gemeinderichter der Gemeinde Bierstadt bestätigt und vereidigt worden.

Wiesbaden, den 8. Mai 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

von Heimbürg.

Nr. 322.

Erinnerung

Die noch rückständigen Bürgermeister werden an die Einreichung der zum 10. April ds. Js. fälligen Protokolle über die von den Bürgermeistern vorzunehmenden regelmäßigen Rosenprüfung bis zum 1. f. Mts. erinnert.

Wiesbaden, den 8. Mai 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

von Heimbürg.

Nr. 323.

Geldpenden

Für die Kriegstätigkeit des Kreisvereins vom Roten Kreuz für den Landkreis Wiesbaden gingen bei der Kreis-Kommunalkasse (als Vereinskasse) ferner ein: am 2. 4. 17 von Herrn Dr. A. Diederhoff, Biebrich 1000 M., am 2. 4. 17 von Herrn Warrer Haupt, Nauod 10 M., am 3. 4. 17 von Herrn Warrer Henne, Nordenstadt 87 M., am 4. 4. 17 von Herrn R. R. 75 M., am 5. 4. 17 von Herrn Bürgermeister, Hochheim 120 M., am 5. 4. 17 von der Gemeinde Sonnenberg 100 M., am 5. 4. 17 von der Gemeinde Sonnenberg 150 M., am 5. 4. 17 von Kanonier Jaisler, Drieden 3 M., am 11. 4. 17 von Herrn Defan Balzer, Dohheim 20 M., am 18. 4. 17 vom Magistrat Biebrich 20 130 M., am 19. 4. 17 von H. G. Diederhoff u. Widmann, Biebrich 100 M., am 19. 4. 17 von der Gemeinde Sonnenberg 350 M., am 23. 4. 17 von Herrn Joh. Ph. Görtner, Dellenheim 30 M., am 24. 4. 17 von Herrn G. Kunz u. J. Boller, Hochheim 25 M., worüber mit bestem Danke quittiert.

Wiesbaden, den 8. Mai 1917.

Der Vorsitzende:

von Heimbürg.

Königlicher Kammerherr und Landrat.

Nr. 324.

Die Bullen: a) der Stadt Biebrich Rh., schwarzbunt, Niederungsrasse, etwa 1 1/2 Jahre alt, b) der Gemeinde Eddersheim, gelb, Simmentaler, etwa 2 Jahre alt, sind bei der Rörung auf Grund der Polizeiverordnung vom 12. Juni 1911 als zuchttauglich anerkannt worden.

Wiesbaden, 7. Mai 1917.

Der königliche Landrat:

von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Wba Berlin, 9. Mai. Im Monat April haben unsere Gegner auf allen Fronten im ganzen 362 Flugzeuge und 29 Ballone verloren. Dem gegenüber steht ein eigener Verlust von insgesamt 74 Flugzeugen und 10 Ballonen. An den 362 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen ist die Westfront allein mit 350 Flugzeugen beteiligt. Die Summe setzt sich im einzelnen folgendermaßen zusammen: 299 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 52 durch Fliegerabwehrkanonen abgeschossen, 11 wurden aus anderen Gründen hinter unseren Linien landen. Von diesen Flugzeugen sind 171 in unserer Gewalt, 187 sind jenseits unserer Linien erkennbar abgeschossen, 10 jenseits der Linien zur Landung gezwungen worden. Welchen Umfang die Luftkämpfe angenommen haben und mit welcher Erbitterung um die Luft Herrschaft gerungen wird, erhellt aus der Tatsache, daß die deutschen Luftstreitkräfte in dem einen Monat April fast halb so viel feindliche Flugzeuge vernichtet haben wie im ganzen vergangenen Jahre, 362 im April 1917 gegen 784 im Jahre 1916 und fast dreimal so viel wie in dem erfolgreichsten Monat des Vorjahres, 302 gegen 133 im September 1916.

Wb Berlin, 9. Mai. Die Erfolge unserer Luftstreitkräfte im Monat April berechneten zu der Ueberzeugung, daß der hin- und herwogende Streit um die Ueberlegenheit in der Luft gegenwärtig durchaus zu unseren Gunsten entfallen ist. Und wenn die Engländer ihre hohen Verluste mit der Behauptung zu erklären suchen, daß unsere Flieger nur selten über die feindlichen Linien vordringen, die Engländer dagegen bei ihren Angriffen und Erkundungsflügen bis weit in unser Gebiet hinein vorstoßen, so weisen wir demgegenüber auf die Tatsache hin, daß von den 362 vernichteten feindlichen Flugzeugen 181, also genau die Hälfte, jenseits unserer Linien über dem feindlichen Gebiet abgeschossen worden sind. Gewiß haben auch wir schwere Verluste erlitten. Der Kampf gegen eine so große zahlenmäßige Ueberlegenheit, wie wir sie im Westen uns gegenüber finden und gegen einen so tapferen und zähen Gegner, wie es der Engländer zweifellos ist, ist schwer und fordert hohe Opfer. Aber wie in dem Kampf auf der Erde, den die Gegner durch die Uebermacht ihres Materials zu gewinnen dachten, so bringt auch im Kampfe in der Luft letzten Endes der Mensch und nicht die Maschine die Entscheidung. Und da dürfen wir ohne Sorgen sein, der Geist Boelches ist in unseren Fliegern noch lebendig. Wir danken unserer Industrie, die unseren Kampffliegern die scharfe Waffe gab, wir danken unseren Kampffliegern, deren Mut und Aufopferung unseren Erkundungs- und Bombenfliegern und unseren Artillerie- und Infanteriefliegern die Lösung ihrer schweren Aufgabe erst ermöglichte. Daß unsere heldenmütigen Truppen in der Champagne und bei Arras in dem Ringen mit einer vielfachen Uebermacht an Menschen und Geschützen sich heldenhaft behaupten konnten, an dieser Ruhmesleistung haben auch unsere Flieger Anteil.

Wie es mit der Ernte aussieht.

Wb Bern, 8. Mai. Der „Temps“ berichtet über die Wirtschaftslage Frankreichs, daß infolge des schlechten Wetters der letzten zwei Monate und des plötzlichen Witterungsumschlags die Aussichten für Wintergetreide sehr wenig zufriedenstellend und bezüglich der Brühjahrsausaat die Aussichten nur in den nordöstlichen und östlichen Departements günstig, im übrigen Frankreich mittelmäßig seien. Der Futterrübenstand sei infolge der späten Möglichkeit zur Ausaat gleichfalls nicht zufriedenstellend.

Die Zukunft der U-Bootwaffe.

Wb Amsterdam, 9. Mai. Die „Wesminster Gazette“ sucht das Recht Amerikas nachzuweisen, einen Krieg von langer Dauer vorzubereiten, und schreibt: So lange die Deutschen glauben, mit Hilfe der Unterseeboote die Oberhand zu gewinnen oder doch soweit Erfolg haben, daß unsere militärischen Anstrengungen in Mitteleuropa gescheitert werden und die amerikanische Hilfe verhindert wird, die Kampflinie zu erreichen, solange werden die Deutschen keinen Frieden zu Bedingungen machen, die wir annehmen können, und fortfahren, von Annexionen und Entschädigungen zu sprechen. Der Gebrauch, den die deutsche Regierung von den Unterseebooten macht, ist nach unserer Ansicht nicht nur eine Kriegsspielform, sondern eine gewaltige neue Last, die in der Weltgeschichte, die weit über allem Verhandeln und Diplomatisieren steht. Entweder gewinnen die Deutschen und haben die Welt zu Füßen oder wir siegen und machen dem Unterseeboot als Handelszerstörer ein Ende. Es gibt kein Zurück und ein Ausweichen vor dieser Frage bringt uns nicht den geringsten Nutzen; denn die ruhige Ueberlegung sagt uns, daß wir, wenn wir jetzt auf ein Kompromiß eingehen, uns jederzeit in Zukunft einem neuen Angriff aussetzen, und daß keiner der Beweggründe, von denen wir eine Verbindung eines neuen Angriffes zu Lande erwarten könnten, auf den Krieg zur See wirken könnte, der von einer kleinen Zahl wohlhabender Seeleute mit tausend Unterseebooten unternommen wird. Die Amerikaner, ebenso wie Engländer und Franzosen sind überzeugt, daß diese Methode der alles umfassenden Zerstörung das Leben der zivilisierten Nationen tödlich treffen muß. Wir alle sind entschlossen, daß diese Frage, die einmal aufgeworfen ist, bis zur endgültigen Lösung durchgefochten werden muß.

„Da streiten sich die Leute herum“ mit „wenn“ und „künftig“; — mittlerweile arbeiten die U-Boote. —

Amerika und das alte England.

Reuter meldet aus Washington: Balfour, General Bridges und General Decham wurden im Senat in ähnlicher Weise begrüßt, wie kürzlich im Abgeordnetenhaus. Balfour sagte, Deutschland habe einen gewaltigen Irrtum begangen, als es annahm, daß England und die Vereinigten Staaten davor zurückschrecken würden, am Kriege teilzunehmen. Sein Vertrauen in den endlichen Ausgang des Krieges habe sich verstärkt, seitdem Amerika sein Schicksal mit der Entente verbunden habe. Er glaube nicht, daß Deutschland den Krieg durch den unglücklichen Landbootskrieg gewinnen werde. Er wolle die U-Bootfahr nicht verteidigen, aber Gefahren von ähnlicher Größe habe man schon während des Krieges überwunden. Der Krieg werde nicht durch Verfechtungen von neutralen Handelsschiffen oder durch Tötung von Frauen und Kindern entschieden, sondern durch den harten Kampf auf dem Lande.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Abt. Militär. Großes Hauptquartier, 10. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Atras ist der Artilleriekampf in weite Steigerung begriffen. Unsere Gräben westlich von Cens und Union waren gestern das Ziel vergeblicher feindlicher Unternehmungen. Fresnoy blieb gegen erneute englische Angriffe resistent in unserer Hand. Am den Befehl von Bullecourt wogt der Kampf hin und her.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Soissons und Reims nahm die Gefechtsstärke zeitweilig wieder zu, hielt sich im allgemeinen aber in mäßigen Grenzen. Am Wintberg und bei Ste. Marie Fe. westlich von Cormicy, wurden mehrmals wiederholte französische Angriffe in erbitterten Nahkämpfen und durch Gegenstoß abgelehnt. Nordwestlich von Prosnes blieben feindliche Teilvorstöße erfolglos.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In mehreren Abschnitten verliefen Unternehmungen unserer Aufklärungsabteilungen erfolgreich.

Neun feindliche Flugzeuge wurden durch Luftkampf, eins durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Narewka, bei Brzezany und an der Bahn Larnopol—Hoczow lebte das Artillerie- und Minenfeuer zeitweilig wieder auf.

An der

Mazedonischen Front.

Wurde gestern die Schlacht mit größter Erbitterung fortgesetzt und übertraf in ihrer Heftigkeit alle bisherigen Kämpfe auf dem dortigen Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Monastir scheiterten feindliche Angriffe, die den Besitz unserer Höhenstellungen zum Ziel hatten. Im Cernabog wurden morgens, nachmittags und abends durch französische Artillerie- und Minenfeuer vorbereitete, auf einer Front von 16 Kilometern durchgeführte Massenangriffe von Italienern, Franzosen und Russen unter schwersten Verlusten für den Feind abgelehnt. Nördlich von Vodena in unsere Stellung eingedrungenen Serben wurden blutig zurückgeworfen.

Die verbündete deutsche und bulgarische Infanterie hat in hartnäckigster Abwehr und erbitterten Gegenstößen, unterstützt durch die allen Tagen schnell sich anpassende Artillerie, ihre Stellungen resistent behauptet und sich glänzend gehalten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Weitere 22 500 Tonnen.

Abt. Berlin, 10. Mai. Neue U-Boot-Gründung in Atlantischen Ozean:

1 Dampfer und 4 Segler mit 22 500 Tonnen. Darunter befinden sich unter anderem folgende Schiffe: Die bewaffneten englischen Dampfer Sebel (1001 Tonnen) mit Stadgut nach Australien, und Delmira (3459 Tonnen) mit Öl nach England, ein unbekannter bewaffneter Dampfer mit Nord nach England, ein unbekannter Dampfer, Ladung ansehnend Munition. Von den vertriebenen Seglern führte unter anderem einer Holz, ein anderer Düngemittel nach England.

Der Chef des Admiralschiffs der Marine.

Abt. Berlin, 10. Mai. Neue U-Bootserfolge im Atlantischen Ozean: Vier Dampfer und vier Segler mit 22 500 Tonnen.

Aus den Vereinigten Staaten wird verschiedenen Blättern gemeldet, daß das Programm für den Bau hölzerner Schiffe endgültig in Arbeit sei. Zuerst dem Bau von Holzschiffen, erstere Wilson den Bau einer Handelsflotte aus Stahlschiffen.

Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte.

Die nachstehende Zusammenstellung gibt einen Überblick über die von den deutschen und den verbündeten Truppen im Verlaufe des Krieges gemachten Gefangenen. Die Uebersicht zeigt in welcher Zahl die Gefangenen am 1. Februar 1917 in den verschiedenen verbündeten Staaten untergebracht waren:

Deutschland.			
	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Franzosen	8 287	360 837	369 124
Russen	9 223	1 202 784	1 212 007
Belgier	688	41 777	42 465
Engländer	1 104	32 025	33 129
Serben	—	25 879	25 879
Rumänen	202	9 955	10 157
	17 474	1 673 257	1 690 731

Oesterreich-Ungarn.

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Russen	4 755	848 038	852 833
Serben	709	96 363	97 072
Montenegriner	31	5 564	5 595
Italiener	2 227	95 485	97 712
Rumänen	542	37 786	38 327
Franzosen	12	458	465
Engländer	18	13	31

8 294 1 083 761 1 092 055

Bulgarien.

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Engländer	24	604	628
Franzosen	21	880	899
Italiener	7	398	405
Russen	120	5 439	5 559
Rumänen	789	27 718	28 507
Serben	187	31 492	31 679
Belgier	—	2	2
Montenegriner	—	12	12

1 148 66 434 67 582

Türkei.

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Engländer	590	10 893	11 483
Franzosen	9	119	128
Russen	132	10 148	10 280
Rumänen	3	2 080	2 083

704 23 190 23 893

Es waren also am 1. Februar in Gefangenschaft der Mittelmächte:

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Deutschland	17 474	1 673 257	1 690 731
Oesterreich-Ungarn	8 294	1 083 761	1 092 055
Bulgarien	1 148	66 434	67 582
Türkei	704	23 190	23 893

27 620 2 846 651 2 874 271

Von diesen insgesamt 2 874 271 Kriegsgefangenen waren, nach der Staatsangehörigkeit, geordnet:

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Russen	14 230	2 068 469	2 082 699
Franzosen	8 329	362 278	370 607
Engländer	1 706	43 535	45 241
Italiener	2 234	93 783	96 017
Belgier	688	41 777	42 465
Rumänen	1 536	77 497	79 033
Serben	806	153 734	154 540
Montenegriner	31	5 576	5 607

Auf einen gefangenen Offizier entfielen Mannschaften: Bei den Russen 145, den Franzosen 57, den Engländern 26, den Italienern 42, den Belgiern 62, den Rumänen 59, den Serben 169, den Montenegrinern 180.

Niederträchtige Behandlung deutscher Kriegsgefangener Flieger durch die Franzosen.

Abt. Berlin, 10. Mai. Vor kurzem wurde ein im Westen erbeuteter Befehl der 3. französischen Armee veröffentlicht, der die anständige ritterliche Behandlung gefangener deutscher Flieger, wie es zum Beispiel der französische Heeresgesetz vorschreibt, vorgekommen zu sein scheint, ausdrücklich auf das schärfste verbot. Wie solche Befehle ausgeführt werden, zeigt ein eben bekannt gewordener Bericht über das Auslieferungslager für gefangene deutsche Flieger in dem französischen Borspostenquartier Mondy. Das Lager liegt auf einer windigen Höhe und besteht aus kleinen Einzelzellen, deren jedes in einem besonderen Einzelbalken liegt. Als Nachtlager dient jedes Strohhalm mit einer Zeltbahn als Decke. Die Verpflegung ist knapp und schlecht. Jeder Offizier erhält täglich eine Schale kaltes Konfektbrot, ein halbes Brot und Wasser aus Tränkeimern. Mannschaften bekommen nur jeden 3. Tag kaltes Fleisch. Unter Bedrohungen und Beschimpfungen werden die Flieger ausgefragt. Verweigern sie die Aussage, so verbleiben sie umso länger im Lager. Oft wird ihnen, um sie durch Kälte gezwungen zu machen, das Lagerfeuer und die Decke entzogen. Auf Veranlassung des Kriegsministeriums ließ die oberste Heeresleitung für gefangene französische Flieger ein entsprechendes Lager einrichten, das so lange bestehen bleiben wird, bis die französische Regierung eine Gewähr für die anständige Behandlung gefangener deutscher Flieger gibt. Es ist bedauerlich, daß wir den tapferen Gegnern die ihnen bisher gewährte Rücksicht nicht weiter erweisen können. Das empörende Verhalten der Franzosen zwingt Deutschland immer wieder gleiches mit gleichem zu vergelten, um seine Kriegsgefangenen Söhne in französischer Hand vor Entwürdigung zu schützen.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

Die Annahme von Postpaketen nach der Türkei, die vorübergehend eingestellt war, ist vom 7. Mai an wieder zugelassen. Bis auf weiteres dürfen jedoch von einem Abnehmer höchstens 30 Stück eingeliefert werden.

Keine Verkehrsbeschränkungen für Spargel. Amtlich wird bekanntgegeben: Es kam zur Kenntnis, daß an einzelnen Orten von der Eisenbahnverwaltung die Annahme von Spargeln zum Verbot von der Beibringung eines mit dem Stempel der Reichsstelle für Gemüse und Obst versehenen Frachtbrieves abhängig gemacht wird. Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß Verkehrsbeschränkungen irgend welcher Art für Spargel nicht bestehen.

Verteuerungen im Telegrammverkehr. Mit Beginn des diesjährigen Sommerfahrplans (1. Juni) werden auf den deutschen Eisenbahnen über den Selegammverkehr im Reiseverkehr neue beziehungsweise veränderte Bestimmungen in Kraft treten. Der Reisende kann verlangen, daß ihm das Antworttelegramm an eine andere Station als die Bestimmungsorte nachgeschickt wird. Er kann also über das Ergebnis der Bestellung Mitteilung erhalten, wenn er inzwischen weitergereist ist. Wichtig ist die Gebührenerhöhung für derartige Telegramme. So wird zum Beispiel die Gebühr für Vorausbestellung von Fahrkarten und Gepäck von 25 Pf. auf 50 Pf. erhöht. Bei Vorausbestellung von Abteilen werden 70 Pf. statt bisher 50 Pf. erhoben. Für die telegraphische Bestellung von bestimmten Plätzen in D-Zügen werden fortan ebenfalls 50 Pf. statt bisher 25 Pf. erhoben, auch wenn gleichzeitig Fahrkarten, Gepäckstücke und Kasse zusammen bestellt werden. Für die Vorausbestellung von Bettarten oder Schlafwagenplätzen wird für das Antworttelegramm zusammen ohne Rücksicht auf die Anzahl der bestimmten Plätze 1 Mt. gegen 50 Pf. bisher zu entrichten sein.

Bevorstehende Festsetzung von Höchst- und Mindestpreisen für Gänse und Gänsefleisch. Im Kriegsernährungsamt sind wegen zur Zeit Verhandlungen über die Regelung des Verkehrs mit Gänsen und der Preise für Gänse und Gänsefleisch im Jahre 1917/18. Die Vorkerkäufer, insbesondere auch Gänse, zur Gänsefleisch vorläufiglich nicht mehr zur Verfügung stehen werden, wird im Herbst nur noch die Stoppelmaße der Gänse in Frage kommen. Für Schlachtgänse und Gänsefleisch werden angemessene Höchst- oder Mindestpreise festgelegt werden. Aber jetzt noch übermäßige Preise für junge Gänse, z. B. — an einzelnen Orten sollen 10—15 Mark für Gänsefleisch gezahlt sein —, tut das auf eigene Gefahr; bei den festzusetzenden Höchst- oder Mindestpreisen wird auf solche unbilligen Preise selbstverständlich keine Rücksicht genommen werden.

Darverbot für Frühgemüse. Die Anknappung an der Rohzahl von Nahrungsmitteln ruft, worauf schon mehrfach hingewiesen ist, eine ungewöhnlich gesteigerte Nachfrage nach Gemüse in den nächsten Wochen und Monaten hervor. Damit das schon in Kürze auf den Markt kommende Frühgemüse nicht aus irgendwelchem Grunde dem Frischverbraucher entzogen und in unzureichendem Umfange zu Vorratshaltung verwendet wird, hat sich die Reichsstelle für Gemüse und Obst erlaubt, gesehen, durch Bekanntmachung vom 30. April 1917 das Verbot von Frühgemüse bis Ende Juli allgemein zu unterlegen. Ausnahmen sind für solche Fälle vorgesehen, in denen ausländische Frühgemüse nur durch die Trodnung vor dem Verderben geschützt werden können.

Neue Kartenbriefe zu 15 Pfennig mit gelbbraunem Wellstempel werden gegenwärtig in der Reichsdruckerei hergestellt. Mit ihrer Ausgabe soll nach Aufbrauch der alten Kartenbriefe zu 10 Pfennig begonnen werden.

Hochheim. Am Montag nachmittag fand im Saale der „Burg Ehrenfels“ dahier die Beinerfeier der Hochtischen Gutsverwaltung statt. Zum Ausgange kamen 14 Hochtische 1916er Hochheimer, wofür 42 170 Mark oder im Durchschnitt 3012 Mark für das Hochtischgeld wurden. Hierbei erhielten 590 Liter aus der Lage „Hochheim“ den Preis von 3820 Mark. Ferner kamen zum Ausgange 29 Hochtische und 1 Vierteltisch 1916er Hochheimer, für welche der Gesamterlös 302 165 Mark betrug. Hieron kostete 1 Hochtisch der Lage „Hochheim“ 6800 und das 1 Vierteltisch der Lage „Dom Dehnen“ (Anstalt) 7610 Mark. Die Versteigerung war sehr hart befehzt und die Hochheimer wohlgepflegten Weine hatten bei flottem Angebote raschen Absatz.

Hochheim. Am Dienstag wurde der weit über die Grenzen unserer Stadt bekannte und geachtete Küfermeister und Weinamtskassier Herr Peter Schumann zu Grade getragen.

Hochheim. Gestern erfolgte die Trauung der Rosenbraut, die laut Vermählungs der „Edel-Stiftung“ alljährlich am 10. Mai erfolgen soll. Diesmal wurde die Stiftung Fr. Eva Weibacher zugewiesen.

Hochheim. Das Fest der silbernen Hochzeit feierten gestern Herr Schreiner Jakob Kraus und Frau, wohnhaft Wilhelmstraße. Der Schwager, „Sängerbund“, welchem der Jubilar seit mehr als 30 Jahren als aktives Mitglied angehört, ließ durch eine Abordnung Glückwünsche übermitteln.

Hochheim. Herr Hauptmann d. R. Broicher, Führer einer schweren Artillerie-Gruppe, hat das Ehrentkreuz erster Klasse erhalten. Als Schwiegersohn des Herrn Johann Böcker, ist damit einem zweiten Angehörigen seiner Familie diese Auszeichnung zu Teil geworden.

Baterländischer Hilfsdienst und Meldepflicht bei Arbeits- oder Wohnungswechsel. Bei

der allgemeinen Anmeldung zur Hilfsdienstkontrollen sind Anzahl Hilfsdienstpflichtiger, die in bestimmten Berufen tätig waren, von der Meldepflicht befreit gewesen. Gibt einer dieser bisher von der Meldepflicht befreiten Hilfsdienstpflichtigen die Tätigkeit, deren Ausübung der Grund seiner Befreiung von der Meldepflicht war, auf und geht er zu einer anderen Tätigkeit über oder wechselt er auch nur bei sich gleichbleibender Tätigkeit die Beschäftigungsstelle, so erwacht hieraus sowohl für ihn, als auch für seinen bisherigen Arbeitgeber eine Meldepflicht, deren genaue und gewissenhafte Erfüllung bei Vermeidung erheblicher Strafen geboten ist. Der Hilfsdienstpflichtige selbst hat sich in diesen Fällen spätestens am dritten Werktage nach Aufgabe seiner bisherigen Tätigkeit oder nach Wechsel seiner Beschäftigungsstelle an seinen Wohnort und, wenn er diesen gleichzeitig wechselt, an seinen neuen Wohnort persönlich bei der von der Ortsbehörde bekannt gegebenen Stelle — im allgemeinen ist dies der Bürgermeister (Amtmann), in Frankfurt a. M. sind es die einzelnen Polizeireviere — zu melden und die für die Ausfüllung der vorgeschriebenen Meldearten erforderlichen Angaben zu machen. An Stelle der persönlichen Meldung ist auch schriftliche Meldung zulässig. Diese muß dann aber unter ordnungsmäßiger Ausfüllung der vorgeschriebenen Meldearten erfolgen und innerhalb von drei Tagen in Händen der von der Ortsbehörde bekannt gegebenen Stelle sein. Die für diese schriftliche Meldung benötigten vorgeschriebenen Meldearten sind bei den Ortsbehörden zu haben. Der bisherige Arbeitgeber des Hilfsdienstpflichtigen hat seinerseits von der Veränderung in der Beschäftigung des Hilfsdienstpflichtigen oder von dessen Austritte dem für seinen Betrieb zuständigen Einberufungsausschuß (beim Bezirkskommando) nicht der Ortsbehörde) unter genauer Angabe seiner neuen Tätigkeit, seiner neuen Beschäftigungsstelle oder seiner neuen Wohnung Mitteilung zu machen. Dieser die alte und die neue Wohnung in den Berichten verschiedener Einberufungsausschüsse, so ist die Mitteilung an der für die bisherige Wohnung zuständigen Einberufungsausschuß zu richten. Welcher Einberufungsausschuß danach im einzelnen Fall für die Mitteilung in Frage kommt, ist möglichenfalls bei der Ortsbehörde zu erfragen. Der Arbeitgeber des Hilfsdienstpflichtigen ist in diesen Fällen, in denen der Hilfsdienstpflichtige zur Hilfsdienstkontrollen bereits angemeldet ist, zu einer Mitteilung nicht verpflichtet. Im Interesse einer geordneten Tätigkeit der Einberufungsausschüsse muß erwartet werden, daß die einzelnen Hilfsdienstpflichtigen die ihnen obliegenden Mitteilungen pünktlich und gewissenhaft dem Einberufungsausschuß machen. Denn die Tätigkeit der Einberufungsausschüsse würde vergrößert und gehindert, wenn schon nach kurzer Zeit infolge unterlassener Mitteilung die Veränderungen in den Meldearten enthaltenen Angaben unrichtig wären. Müssen für die Meldungen und Mitteilungen bei den Ortsbehörden eingesehen. Alle diese Bestimmungen kommen nur für diejenigen Hilfsdienstpflichtigen in Betracht, die der Zeit nach dem 30. 6. 1857 und vor dem 1. Januar 1870 geboren und nicht mehr landturnpflichtig sind.

Wie vor dem königl. Amtsgericht war gestern das Wohnhaus mit Hofraum und Werkstatt Rainerstraße 29 in Biebrich mit einem Flächenraum von 2 ar 99 qm einer Versteigerung ausgesetzt. Das Haus war geschätzt seitens der Steuerbehörde auf 33 800 Mark, seitens des Ortsgerichtes auf 23 000 Mark. Die Beschlagnahme mit Hypotheken belief sich auf 31 000 Mark, wovon 18 000 Mark auf den Ersteigerten entfielen. Höchstbietende mit 1215 Mark waren und den Zuschlag erhielten gleich im Termin die Eheleute Rüdiger Wilhelm Meurer in Wiesbaden. Die 13 000 Mark Vorhypotheken bleiben bestehen.

Wie Wiesbaden. Der Kürforgezügling Sch. hat vor längerer Zeit vom kgl. Friedhof eine ganze Zahl wertvoller Bronzestatten gestohlen. Ein Teil derselben wurde an die Ehefrau des kgl. Kürfers W. G. in Biebrich verkauft, welche daraufhin wegen Hehlerei durch Schöffengerichtsurteil in eine Woche Gefängnis erhielt. Wider dieses Erkenntnis hatte sie die Berufung angemeldet, weil sie einmal keine Ahnung davon gehabt habe, daß die Statuen gestohlen seien und weil sie dieselben zum Verkaufe für eigene Zwecke hatten habe. Allerdings hat sie einen Brief bezogen, der, wenn auch den der Statuen nicht erwähnt, doch erheblich über den Wert des Stahls hinausgeht. Das Berufungsgericht bestätigte das erste Erkenntnis.

Schierstein. Der hiesige ev. Pfarrer Lic. theol. Arnold Siebing ist nach kurzer Krankheit im 61. Lebensjahr gestorben. (Der Verstorbene war auch in Biebrich wohlbekannt.)

Frankfurt. Im Hauptpostamt an der Zeit wurde ein 17jähriger Postbote dabei abgefaßt, als er Briefe öffnete und diese nach Postgeheim durchsuchte. Beschädigte Geldscheine aus Briefumschlägen fanden sich im Besitz des Briefmörders vor.

Am Dienstag nachmittag trat die Kaiserin in Begleitung ihrer Schwägerin, der Prinzessin Friedrich Kar von Hessen, woherum hier ein. Sie begleiteten ihren jüngsten Sohn, den Prinzen Joachim von Preußen, an den Zug und reiste gleich nachher weiter.

Wiesbaden. Nachdem dem Planer J. Duplois 11. erst ein Sohn auf dem Schicksalsscheide gestanden war, starb ihm eine Tochter. Im Begräbnis der Lepteren traf die Nachricht ein, daß auch sein ältester Sohn den Heilstand gestanden ist. Der Familie D. wurde ein allgemeines Glück zu.

Wie dem Oberwiesbaden. Die Winterlaaten lassen bis viel zu wünschen übrig, durchschnittlich muß ein Drittel bis ein Fünftel der Fläche neu angefaßt werden.

Wiesbaden. Von vielen Seiten wird bestätigt, daß tatsächlich erhebliche Beiträge Silbergeld auf dem Lande dem Verkehr entzogen werden. Das gemessene Ringumstellungen in 5, 3, 2, 1, 1/2 Markstücken angelegt werden; sogar die eiserne 10-Pfennig-Stücke, die doch gewiß abseits keinen Wert haben, werden aufgefäpelt. Beispielsweise soll eine in einem benachbarten Kreise umreißende Person bereits die kassierte Zahl von 9000 eiserne 10-Pfennig-Stücken zurückerlegt haben.

Mainz. Umgehung der Spargelhöchstpreise. Eine anfallende Beobachtung macht man gegenwärtig in hiesiger Stadt beim Einkauf von Spargeln. Während Spargeln erster Sorte in allen Gemüsegärten reichlich vorhanden sind, sucht man nach solchen zweiter Güte meist vergeblich. Die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung ist indes leicht zu erraten. Da zwischen den Höchstpreisen der ersten und zweiten Sorte eine Spannung von 20 Pfennig besteht, so liegt die Verlockung recht nahe, die geringere Ware, die früher allgemein als zweite Sorte verkauft wurde, so als irgend möglich unter die bessere Qualität zu mischen und an dieser zu dem höheren Preise von 40 Pfennig zu verkaufen. Es kommt es, daß Spargeln zweiter Sorte recht rar sind und nur in besonders dünnen Exemplaren angetroffen werden.

Mainz. Das Handeln von Kartoffeln wurde in der letzten Zeit in der Provinz Rheinbessen recht schwungvoll betrieben. Hauptächlich waren es Einwohner von Schwanheim, die sich den Gebiet zwischen Mainz und Alzen ausgesucht hatten. Jetzt hat in Bademaria in Alzen den Händlern sämtliche Kartoffeln, die sie auf dem Markte mit sich führten, abgenommen.

Mainz. Von einem Postfuhrer erbeutet wurde hier ein 5-jähriges Mädchen, als es durch das engstherdige Gäßchen laufen wollte. Das Kind wollte nach ausweichen, wurde aber von dem dreizehnjährigen Buben und so fest gegen die Wand gedrückt, daß es absofort nach seiner Einlieferung in das Spital an den schweren Verletzungen starb. — Eine sehr schwere Verletzung zog sich ein junger Bursche in der Vorstadt dadurch zu, daß er sich beim Spielen mit seinem jüngeren Bruder einen in der Tasche stekenden feststehenden Tadel in die Kehlebohle steckte.

Scheppenheim a. d. Bergstraße. Der Hauptstrang der städtischen Wasserleitung sollte diese Woche, da er defekt, repariert werden und zur diesem Zwecke sollte das zur Vorrichtung erbaute Pumpwerk in Tätigkeit gesetzt werden, doch ging das nicht, da man entdeckte, daß der Treibriemen im Werte von mehreren tausend Mark gestohlen war. Von den Dieben, für deren Ergreifung eine Belohnung ausgesetzt ist, fehlt bis jetzt jede Spur.

Buntes Mersei.

Berlin. Eine Händlerin, deren Mann im Felde steht, hatte ganzes Geld in einem Kasten in ihrer Laube im Vögelmierchen gesteckt. In der vergangenen Nacht entdeckten Einbrecher das

und nahmen den ganzen Schatz mit. Die Frau verlor 3864 Mark, darunter 10 Hundertmark Scheine, alles andere in harten Geld, größer und kleinerer Münze.

Bungen (Oberhessen). Ein 12jähriger Schulbube aus Ruppertsberg zwischen Wetterfeld und Bilingen auf das Bahngleis zwischen Bungen-Walde eine eiserne Schienenstange und brachte einen kurz danach die Straße befahrenden Personenzug zur Unregelmäßigkeit. Die Maschine und ein Viehwagen sprangen aus den Schienen und stürzten um. Der Lokomotivführer erlitt leichte Verletzungen. Die übrigen Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

Alten. Eine hiesige Bäckerfrau, die sich auf gestohlene Brotkrumen 478 Zentner Mehl verschafft hatte, ist zu 1½ Jahren Zuchthaus, 1500 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

M. Stadbach. Im Januar d. Js. war der Rentner Alois Stadbach aus Hemmerden in einer Konditorei in Köln angehalten worden, als er einen Pack mit etwa 60 Pfund Weizenmehl bei sich hatte. Er gab an, er habe das Mehl in der Konditorei verkauft. Die hiesige Strafkammer verurteilte ihn wegen Beisteuerung von beschlagnahmtem Broitgetreide zu 3000 Mark Geldstrafe.

Der Leutnant und Komp.-Führer Rothmann aus Minden, dem vor kurzer Zeit das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen worden war, ist in den schweren Kämpfen bei Arras gefallen. Wegen seiner hervorragenden Tapferkeit wurde er noch nach seinem Tode zum goldenen Ehrenkreuz für heldenmütige Thaten ausgezeichnet und erhielt die Auszeichnung aus.

Eine gute Seite der Lebensmittelpreise. Wie statistisch nachgewiesen wird, hat die veränderte Lebensweise während des Krieges das Verschwinden der Blinddarmentzündungen und damit im Zusammenhang das fast vollständige Aufhören von Blinddarmentoperationen zur Folge. Dazu kommt noch der Rückgang der Stenosen an Darmkatarrhen um 60 v. H., der an Magenkatarrhen um 15 v. H., der an Brechdurchfällen um fast 30 v. H. Die Zuckerkrankheiten sind ebenfalls während des Krieges erheblich zurückgegangen.

Berlin. Wie bekannt geworden ist, hat die norwegische Regierung es zugelassen, daß die Abhaltung eines vom Riksdag-Entschiedensten Konzerts verboten wurde. Selbstverständlich wurden seitens des deutschen Gesandten entsprechende Vorstellungen erhoben. Die endgültige Antwort der norwegischen Regierung steht noch aus.

Das war in Schöneberg im Monat Mai etc. Durch die Schöneberger Kriminalpolizei ist in einer der letzten Nächte in dem Hause Freisinger Straße 5 ein heimliches Raubmord ausgeführt worden. In der Wohnung der Modistin Sankowski wurde eine große Geldsumme bei einem Selbstmord überbracht, bei dem ein Strömchen stieg, sogar eine kleine Ruffstoppel war vorhanden. Die Teilnehmer an dem Gelage wurden polizeilich festgestellt.

Frage. In einem nordböhmischen Blatt findet sich folgende verlockende Anzeige: „Ich will werden bei uns geschachtet. Das Fleisch kann als Schuppenfleisch Verwendung finden. Das Schuppenfleisch paßt sehr gut für Gulasch. Das Suppenfleisch ergibt ein sehr leckeres Hühnerfleisch. Ganz hervorragend ist „Gefülltes Gulasch“. Noch besser sind „Gefüllte Carbonaden“. Gefüllt ergibt das beste Gulasch. Sehr ausgiebig im Braten. Eine pikante Delikatesse ist die „Blutwurstbefeileber- und Blutwurst“.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Kriegsmal.

Auch heute kam wieder der sonnige Mai — und weckt in den Herzen das Hoffen. — Nach ging in der grauenhaften Zeit vorbei — und schwer ist die Menschheit getroffen. — Und doch hält die Natur den vollen Juchendstand. — Die Sonne scheint wieder auf das weite Land. — auf das es in künftigen Tagen — mag reichliche Ernte aus tragen! —

Wann eint in die Bande der sonnige Mai, — dann regten sich unsere Triebe, — da priesen die Dichter so froh und so frei — in den fernsten Land und die Liebe, — doch heute, da im Felde der Kampf sich bewährt, — da griff auch der dichtende Jüngling zum Schwert — und hing an den Riegel der Feinde — zu schlagen die kühnen Schreier! —

Der Mai ist gekommen, es schimmert und blüht, — ein Wunder nicht nach dem andern, — Vengende erhebt das bedrückte Gemüt — und weckt auch die Reue zum Wandern. — Wie zog einst der Wanderbursch frohlich durchs Land, — ein Sträucher am Hüte, — ein Stab in der Hand. — Jetzt darf er die Zeit nicht verlieren, — er muß er statt wandern — marschieren! — Ein Sträucher am Hüte trägt kein Wanderbursch mehr, — der Wanderstab glitt aus den Händen. — Ein Sträucher am Hüte und im Arm das Gewehr, — er muß er vom Viehchen sich wenden. — Das Vaterland rief und er zaudert er nicht hinaus zu marschieren in heiliger Pflicht, um kämpfen im Felde der Ehre — zu stellen die Wacht und die Wehre! — zu schützen und schützen der Heimat Gefilde, — daß leicht ihr der Lenz soll ersprießen. — Der Mai ist gekommen, die Sonne lacht mild — und lacht uns den Tag zu genießen, — drum wandern, — die werksamen noch wirken zu Haus — sonntags mit Aufbruch und Rausen hinaus — fürnehmlich auf kleinere Flecken — um ihren Bedarf noch zu decken.

Beim Bauer, nicht Bräuer, da kehren sie ein — und hamstern, was soll man verschleiern. — Froh ziehen sie wieder ins Städtchen hinein, begabt mit Kartoffeln und Eiern. — Man freut sich heut über bescheidenen Gewinn — und schaut in die Zukunft beruhigten Sinns. — Dem Engländer gehts täglich schlechter, — bald wird ihm im Lohn, sein gerechter. Ernst Heiter.

Christel.

Roman von Frau Gabriele von Schlippenbach.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Alle waren vergnügt, nur der Leutnant nicht. Christel hatte an zu wenig beachtet.

Die Wagen fuhren vor.

Gute Nacht, gnädiges Fräulein, sagte Köhlerbach, morgen laßt mein Urlaub ab.

Schade, hätte Christel beinahe gesagt, aber wohlgezogen erwiderte sie nur:

Gute Nacht.

Wann sehen wir uns wieder? dachten beide.

Rangsam schied Christel sich aus und sah am offenen Fenster. Es raunte in die lüne Sommernacht hinein. Woher wohl?

Auch in der großen Millionenstadt Berlin macht König Mai sich bemerkbar. Er huscht durch die Straßen, fesselt das Laub der Bäume im Tiergarten und breitet einen zarten, grünen Schimmer über den Hofen.

Unter den Linden wogen die Menschen und freuten sich der Sonne und des Reizens und Erlebens.

In der Hofenstraße hatte die Baronin Steinau eine gemeinsame Wohnung von sechs Zimmern. Nach dem Tode ihres Mannes war sie von Hollkitten fortgezogen. Adolf übernahm das Gut und die Erziehung der vier jüngeren Kinder wurde von der Mutter geleitet. Sorgen um die Erbschaft hatte sie nicht. Sie waren recht wohlhabend, denn außer dem Gut besaß Frau von Steinau noch ein ansehnliches Vermögen, das ihr Vater seinem einzigen Kinde hinterlassen hatte.

Es war Anfang Juni. Nach wenigen Wochen sollten die Schwestern geheiratet werden. Die Söhne besuchten das Joachimstaler Gymnasium. Es waren zwei frische Jungen. Fritz zählte fünfzehn und Franz zwölf Jahre. Hilde war die älteste Tochter und eben zwanzigjährig geworden. Sie war seit zwei Jahren mit dem Referendar Karl von Rothschmidt verlobt, war noch nicht öffentlich bekannt, denn der junge Mann hatte noch lange nicht die Aussicht, heiraten zu können. Er bereitete sich zum Referendarat vor.

Heute hatte er geliebt und sein Kommen in Aussicht gestellt. Hilde war froh bewegt. Ihre sonst blauen Wangen waren heute gerötet, und ihre dunklen Augen blickten weniger trüb. Sie war ein großes, schönes Mädchen mit feinen Zügen, ein rechter

Gegenstand zu ihrer Schwester Christel, die einen halben Kopf kleiner und in ihrer blonden Frishe wie ein Rosenknäuel neben der weichen Rose anah, mit der Hilde zu vergleichen war.

Die ausschließliche Verlobung ihrer ältesten Tochter machte der Mutter Sorge. Man hatte lange darauf das Studium des Referendar Rothschmidt. Unter dessen hübsche Hilde ihren Trost finden und verlor die erste Jugendfrische. Schon oft hatten Christel und die Mutter die Braut gegeben, die Verlobung zu lösen, aber Hilde hatte sich stets geweigert. Sie liebte ihren Karl zu sehr, den „Lustlos“, wie Christel ihn bezeichnete, und sie trug damit den Nagel auf den Kopf.

Frau von Steinau sah mit ihrer Tochter auf einer Bank des Tiergartens. Beide Danten waren feine, aber nicht übertrieben elegant gekleidet. Hilde ersetzte Augen leuchteten; sie erwartete morgen ihren Besonderen.

Wahrscheinlich nur bald das Examen bestehen! sagte Frau von Steinau bestimmt.

Warum soll er es nicht? Karl ist so begabt.

Ja, aber bisher hat er sich Zeit gelassen. Er ist bald sieben- undzwanzig Jahre alt.

Ich weiß es. Viele sind ebenso alt und noch nicht Referendar. Es lag Schärfe in dem Tone Hilde.

Ich vermute mit Dir reden, liebes Kind, sagte die Mutter ernst. Auch wenn Karl endlich Referendar wird, könnt ihr nicht heiraten. Er ist mittellos, und der Zukunfts, den ich Dir geben konnte, ist zu gering, um damit einen Hausstand zu gründen. Außerdem gefällt mir sein feines Wesen nicht. Er vernachlässigt Dich, schreibt selten, und das läßt Du Dir gefallen. Hast Du so wenig Stolz, das hinzunehmen? Ich begreife es nicht!

Hilde Augen flossen über.

Mutter, ich liebe ihn und kann nicht von ihm lassen.

Soll er Dir abschreiben? Gewöhnlich tut dies das Mädchen. Du bist hart, Mutter.

Blickend erscheint es Dir jetzt so, mein Kind. Später wirst Du einsehen, daß ich recht hatte.

Solche Gespräche fanden oft zwischen Mutter und Tochter statt. Frau von Steinau mußte als Witwe seit Jahren auf eigenen Füßen stehen und war bei aller Weisheit eine selbstbewußte Frau.

Christel blieb ihr im Charakter und auch äußerlich. Nur war die Mutter größer und jetzt von behäbiger aber nicht entstellender Güte.

Es ist für eine alleinlebende Frau nicht leicht, zwei heranwachsende Söhne richtig zu erziehen. Frau Elisabeth verstand es. Ihre beiden lieben Jungen gingen mit Liebe an ihr, aber sie hatten auch den nötigen Respekt. Besonders bei Fritz mußte oft durchgegriffen werden. Die Mutter ließ ihm nichts durchgehen und verstand es trotzdem, sein Vertrauen zu bewahren. Der kleine Franz war ein feines Kind ordentlich und fleißig. Er brachte immer gute Zeugnisse, während die des begabteren Bruders meistens zu wünschen übrig ließen.

Frau von Steinau hatte in glücklicher Ehe gelebt. Der plötzliche Tod ihres Mannes hatte sie schwer getroffen, aber sie hatte gläubig emporgeschaut zu dem, der helfen kann. Ihre Lebensaufgabe lag vor ihr: die Erziehung ihrer Kinder. — Wie leicht hatte sie für Christel eine kleine Vorliebe, aber sie zeigte es nicht. Die gleichen Naturen verstanden sich, daher vermied sie ihr sonniges Kind sehr. Christel hatte manchmal dümmen Streich im Kopf, den sie mit den Brüdern ausführte. Fritz und Franz gingen sehr an ihr und fanden es langweilig ohne den munteren Kameraden. Bei all ihrer übermütigen Lebenslust hatte Christel mit ihren siebzehn Jahren die höhere Mädchenschule durchgemacht und brav gelernt.

Hilde sah stumm neben der Mutter; sie kam sich unverständlich vor. Das Bild ihres Verlobten tauchte vor ihr auf: fein von mehreren Schmilzen gezeichnetes Gesicht, seine hohe Gestalt, die stolzen ins Leben blickenden Augen.

Sie hatten sich bei Freunden am Rhein anlässlich eines Sommerfestes kennen gelernt. Karl von Rothschmidt war ein Kind des Rheinlandes, leicht angelegt, ein Augenblitzmenschen, der sich keine Sorgen um sein Fortkommen machte. Er hatte das schöne Mädchen umschwärmt und sich ihr verlobt. Hilde hatte dies der Mutter zuerst verheimlicht. Sie kannte die strengen Ansichten derselben. Durch einen Zufall erfuhr es Frau von Steinau; sie war sehr unzufrieden.

Ich finde es unecht von einem Mann, ein junges Mädchen an sich zu binden, wenn er noch lange keine Aussicht hat, es zu heiraten, sagte sie. Du hüte dich nicht darauf eingehen sollen.

Mutter, ich habe ihn lieb, willige ein.

Ich möchte es nicht, Hilde.

Immer von neuem betrat sie um die Erlaubnis.

Endlich gab die Mutter nach, und Rothschmidt durfte sich ihr vorstellen. Sie hatte eine lange, ernste Unterredung mit ihm. Er versprach alles und hielt — nichts. Das Meistwortsagen ließ immer noch auf sich warten, obgleich er es längst hätte machen müssen.

Einige Male war das heimliche Brautpaar zusammengekommen, und die Briefe wurden in der ersten Zeit eifrig gewechselt. Was Hilde Ernst war, sagte er als Spiel auf. Es war zu reizend, die beiden Mädchenname um seinen Namen zu führen, den süßen Mund zu küssen, sich bewundert und geliebt zu wissen.

Eine unerbittliche Feindin hatte er an Christel, die ihn durchschaute und den Herrn Lustlos nicht leiden konnte. In ihrer offenen Art zeigte sie es ihm deutlich; zwischen ihnen bestand ein fortwährender Querschnitt, der sich in verärgerten Spizen äußerte. Rothschmidt stand Hilde auf Seiten Karls, deshalb kam es zwischen den Schwestern zu Reibereien und Mißverständnissen.

Ich will noch ein wenig spazieren gehen, Mutter, sagte Hilde an jenem Maientage, an dem sie wieder einmal die Meinung der meistflüchtigen Frau gehört hatte.

Lie das, mein Kind, sagte Frau von Steinau freundlich, ich muß ohnehin nach Hause. Die Brüder werden aus der Schule kommen, und ich muß vorher einen Einkauf machen.

Hilde stand auf. Ihre Mutter sagte ihre Hand.

Kind, Kind, sagte sie wohl, sieh doch ein, daß ich Dein Bestes will. Folge meine Worte richtig auf und denke darüber nach.

Sie trennten sich.

Hilde suchte die einsamen Gänge des Tiergartens auf. Sie mußte allein sein, allein mit ihrem kämpfenden Herzen. Sie wollte es sich nicht eingestehen, daß der Glaube an den Geliebten wankte, daß ihr Zweifel kamen, die sie früher nicht gehabt.

Wie kurz und flüchtig waren seine Briefe geworden, die einst von feuriger Liebe gesprochen! Sollte Christel recht haben, wenn sie Rothschmidt den Lustlos nannte?

Um die Einsame grünte und dürrte der Lenz in seiner Königspracht. Sollte sie allein ausgeschlossen sein? Offnete sich doch jedes Menschenherz dem Licht der Hoffnung.

Sie kam an dem Goldschmied vorbei. Wie müde sie war! — nicht körperlich, aber seelisch.

Ein stilles Leid macht uns so schlaff, so zerschlagen mit uns selbst.

Ein großer Herr kam mit einem etwa fünfjährigen, in Trauer gekleideten Mädchen auf den Teich zu. Er trug einen Creppler um den Arm; sein Gesicht hatte einen traurigen Ausdruck.

Der Mann hat auch etwas Liebes verloren, der Tod entriß es ihm, dachte Hilde. Das muß fast leichter sein, als wenn das Leben uns etwas nimmt, an dem die ganze Seele hängt.

Am Vorbeigehen trafen sich ihre Augen. Was der Fremde in den traurigen Mädchenangest. Fast schien es, als zögerte er.

Hilde war aufstehenden und an dem Goldschmied getreten. Sie besah sich jetzt gegenüber dem Kinde mit seinem Vater; dies erfuhr Hilde aus dem Gepläuder der Meinen. Die war ein allerliebtes, blondes Ding. Lieber das Trauerkleidchen fiel das reiche, blonde Haar, und die blauen Augen blickten neugierig dem Spiele der Fischchen zu.

Pappi, solche lieben, kleinen Fische hatte Mami auch, sagte das Kind.

Es suchte schmerzhaft im Gesichte des Mannes. Er ergriff die Hand seines Tochterchens und ging an Hilde vorbei. Der Kopf hielt er gelenkt wie unter einer Last. —

Frau von Steinau war inzwischen zu Hause angekommen und empfing jetzt ihre Jungen, die aus der Schule kamen. Franz hatte eine gute Note für seine lateinische Arbeit bekommen, Fritz zogerte, sein Heft zu zeigen.

Na, und Du? Gib her, sagte die Mutter, der nichts Gutes abnte.

Wozu soll ich Dich ärgern, Mutter? Es ist besser, ich zeige Dir mein Heft nicht.

Gib es her, Junge!

Wenn Mütterchen in diesem Tone redete, hieß es gehorchen. Zögernd reichte Fritz das Heft.

Aber Junge, da steht wieder „Ungezügelt“! Schämst Du Dich denn nicht?

Ja, Mutter, die anderen haben gepöbelt. Ich tue so etwas nicht, Du hast es uns verboten.

Das frische Knabengesicht sah betrübt, aber freimütig aus.

Frau von Steinau sprach sehr ernst mit ihrem Sohne.

Sieh mal, Fritz, ihr habt keinen Vater mehr, der mit bei eurer Erziehung zur Seite steht, sagte sie. Du willst es mir doch nicht schwer machen? Kommt Du nicht voran, so muß ich Dich fortgeben in strengere Zucht. Dort wirst Du erik fühlen, wie gut Du es zu Hause hattest.

Es suchte in dem Gesichte des Gescholtenen. Wahrhaftig, zwei dicke Tränen rollten über Frizens Wangen. Er weinte, — ein Junge, der schon in Tertila sah! Was würden die Kammeraden dazu sagen? Die hatten Respekt vor seinen Bärenkräften. Keiner wagte sich an ihn heran. Er ging gefesteten Hauptes hinaus.

Später kam er zu seinem Mütterchen und umarmte es.

Mütterchen, sagte er, ich will versuchen, fleißiger zu werden.

Das hast Du schon oft versprochen, Fritz.

Aber dieses Mal halte ich mein Wort.

Ich will es hoffen, Junge. Sieh, ich möchte tüchtige und brave Männer erziehen. Ein Mann kann viel leisten. Pflichtgefühl, Wahrheit und Religion, das sind die Grundpfeiler, auf denen sich ein schönes, segensreiches Leben aufbauen läßt. Ich möchte euch diese festen Stützen in den Lebenskampf mitgeben, dann werdet ihr euren Platz würdig ausfüllen.

Der lang aufgeschlossene Knabe schmeigte sich an die Mutter.

Du bist unsere Liebste, Bube, sagte er innig.

Der kleine Franz kam von der anderen Seite. Auch er wollte das treue Mütterchen schloßen fühlen. Hier junge Arme umrante die geliebte Gestalt.

Ihr meine lieben, lieben Buben!

Sie küßte sie und strich über ihre Blondköpfe.

— Hilde kam von ihrem Spaziergange heim. Das Mittagessen vereinte die Familie. Christels Platz blieb leer. Seit die fort war, ging es gar nicht mehr so lustig bei den gemeinsamen Mahlzeiten zu.

Mutter, wann kommt Christel endlich? fragte Franz.

Wir möchten auch hin, sagte Fritz. Dort ist es viel schöner als in Berlin.

Ja, glaubt ihr denn, daß es mich nicht auch nach dem lieben Orte zieht, wo ich so glücklich mit eurem Vater war?

Frau von Steinau sagte dies in sehnlichstem Tone.

Das liebe alte Haus tauchte vor ihr auf. Christels lebensspührende Briefe weckten bei der Mutter das Verlangen, den Ort wiederzusehen, wo sie so glückliche Jahre verlebte, wo ihre Kinder geboren worden waren. Seit Adolf verheiratet war, hatte seine Mutter Hoffnungen nicht mehr bekümmert. Alles, was sie von ihrer Schwiegertochter gesehen und gehört, widersprach dem eigenen Wesen der Frau, die neben dem Adel der Geburt den höheren der Seele trug. —

Hilde bekam eine Depesche: Rothschmidt kündigte für Mittwoch seinen Besuch an. Wie klopfte das Mädchenherz! Hilde, die sonst still und eifrig war, ging leichten Schrittes durch die Zimmer und trällerte ein Liedchen. Sie kaufte Blumen und stellte sie in die Vasen, rührte eifrig eine Hummermarmelade — das war Karls Lieblingsgericht — und sorgte für Mäucher-Wer, denn der Herr Referendar hatte kolossalen Durst.

Der alte Quacksalber kommt, sagte Fritz zu Franz in dem Berliner Gassenjungenjargon, den er liebte.

Ich weiß, rief der Junge, ich kann ihn nicht leiden! Er löst Dich doch liegen!

Fritz, sagte die Mutter streng, geh auf Dein Zimmer. So darfst Du nicht sprechen; das ist ungezogen von Dir.

Die Christel ist ein vernünftiges Frauenzimmer, die hätte dem Lustlos längst den Hauspost gegeben.

Mit diesen Worten verließ der Junge das Zimmer.

Fritz wird immer unerträglicher, sagte Hilde, fest in Tränen.

Durch das Hangen und Bangen in schwebender Bein war das arme Mädchen sehr nervös und leicht gereizt geworden.

So mit ganzer Seele zu lieben und dann noch und noch zweifeln zu müssen, ist schwer.

Gewöhnlich kam Rothschmidt um 5 Uhr nachmittags aus der Provinzialstadt an, wo er als Referendar arbeitete, aber noch genug Zeit fand, ein ansehnliches Leben zu führen. Lange schon war seine Verlobtheit einer immer größer werdenden Gleichgültigkeit gewichen. In der Zeit seiner Verlobung hatte Hilde an Frische eingebüßt. Das sagte ihm sein Freund Hermann, dem er sich anvertraute, und der in Berlin indizierte, wo er Hilde zuweilen sah.

Als Rothschmidt am Mittwoch ankam, erwarteten ihn mehrere frühere Korpsbrüder, darunter auch der getreue Freund.

Na, altes Haus, riechst Du wieder einmal Berliner Luft? bewillkommnete man ihn. Komm gleich zur Kneipe, wir haben heute großen Kommers und morgen Mensur, Du mußt durchaus dabei sein.

Rothschmidt sträubte sich anfänglich, aber man überredete ihn. Er gab allzu gern nach. So zog die fröhliche Bande ab.

Wie steht's mit dem Examen? fragte Hermann leise.

Ich habe es um ein Semester aufgeschoben.

Der Freund lachte.

Das dachte ich mir.

Währenddessen stand Hilde am Fenster und blickte auf die Straße. Es war eine Viertelstunde nach fünf Uhr. Eigentlich hätte er schon da sein können. Immer weiter rückte der Zeiger der Standuhr, immer bleider wurde das Gesicht der Wartenden.

Er kam mit dem späteren Zuge kommen, Mutter.

Wie jagst Du das Lang.

Aber der Abend verging, ohne den Ersehnten zu bringen. Die Hummermarmelade verdarb.

Kind, heute kommt Karl nicht mehr, es ist Zeit, zur Ruhe zu gehen, sagte Frau von Steinau endlich.

Sie trennten sich.

Hilde hatte eine schlaflose Nacht. Sie weinte still in ihre Kissen.

Unterdessen sah der Herr Referendar seelenvergnügt im Kreise der Studenten. Die Geister des Bieres beläuben seine Selbstwürde. Morgen wollte er aber bestimmt zu Hilde. Er würde sich schon rechtfertigen. Jüngerprüfung oder sonst ein Grund, der sein Fernbleiben entschuldigte, würde sich schon finden.

Mit schwerem Kopf erwachte er am anderen Morgen; er hatte einen heißen Kopf gehabt.

Hermann lagte über sein verfallenes Aussehen.

So kommst Du nicht zu Deiner Herliebten, sagte der Freund.

Komm mit zur Mensur und zum Frühstücken.

Nur zu gerne wurde der Rat befolgt.

Ich Karl schon hier gewesen? fragte Fritz beim Mittagessen seine Schwester.

Nein, er ist noch nicht in Berlin, entgegnete diese.

So? Na, ich habe ihn aber gesehen.

Das ist nicht möglich, rief Hilde.

Doch! Er fuhr mit mehreren Studenten in einem Bondauer an mir vorbei. Die haben eine feine Kiste irgendwo gehabt! Und die ist der Karl geworden! Er sah recht verärgert aus!

Hilde stand auf und ging in ihr Zimmer. Ihre Mutter folgte ihr.

Liebes Kind, sagte sie und legte die treue Hand auf die Schulter der Tochter. Diese starrte aber sich hin in wortlosem Jammer.

Mutter!

Es klang wie ein todesbanger Aufschrei.

Frau von Steinau umfaßte die bebende Gestalt, sie streichelte das Haupt ihres Kindes.

Ich glaube — ich glaube — Du hast recht! Sieh Hilde hervor, ich bin ihm gleichgültig geworden!

Am Freitag kam Rothschmidt. Frau von Steinau begrüßte ihn allein. Vor ihr lag der Verlobungsring Hilde's.

